

MUOTATHALER ZIRK

Brennpunkt

Die Quelle an der richtigen Stelle

Die Versorgung mit Trinkwasser ist für uns selbstverständlich. Dank der Wassergenossenschaft Muotathal (WGM) haben wir im Tal stets Wasser. Doch die WGM ist auf der Suche nach Quellen, welche die Versorgung anhaltend gewährleisten können.

Philipp Betschart

In seiner ursprünglichsten Bezeichnung aus Kleinasien vor rund 4000 Jahren bedeutet Wasser so viel wie nass. Natürlich ist es aber noch viel mehr als das. Rund 2000 Liter Wasser fallen pro Quadratmeter jährlich auf den Muotathaler Boden – verglichen mit der restlichen Schweiz ist das viel. Das meiste Nass verweilt jedoch meistens nur kurz. Zwischen ein paar und bis rund 48 Stunden dauert es, ehe es wieder zutage tritt und abfließt. Der karstige Untergrund hält das Wasser hier kaum zurück.

Genügend Wasser zur Verfügung zu stellen, ist daher anspruchsvoll. Die Versorgung obliegt der Wassergenossenschaft Muotathal (WGM). Sie erschliesst Quellen, unterhält das Leitungsnetz, stellt die Qualität sicher und überwacht den Wasserkonsum. Die WGM kennt die Herausforderungen des durchlässigen Felsens

und ist auf der Suche nach neuen Quellen.

Faszinierende Reise durch die Tiefen Wasserläufe haben neben der Schwerkraft nahezu keine Gesetze. Selbst die Erdanziehung scheint manchmal ausser Kraft gesetzt zu sein. Das macht die Nachverfolgung herausfordernd, denn unter dem Boden mischen sich die Karten neu. Beispielsweise unterquert Wasser die Muota von Süd nach Nord. Einstiges Wasser vom Seenälpssee tritt dabei wieder in den Schlichenden Brünnen zutage, ohne zuvor in die Muota gelangt zu sein. Selbst Dräckloch-Wasser von der Glarus zugewandten Seite der Berge schafft es ins Tal. Statt durch den Klöntalersee floss es anhand von Wasserfärbungen in die Muota.

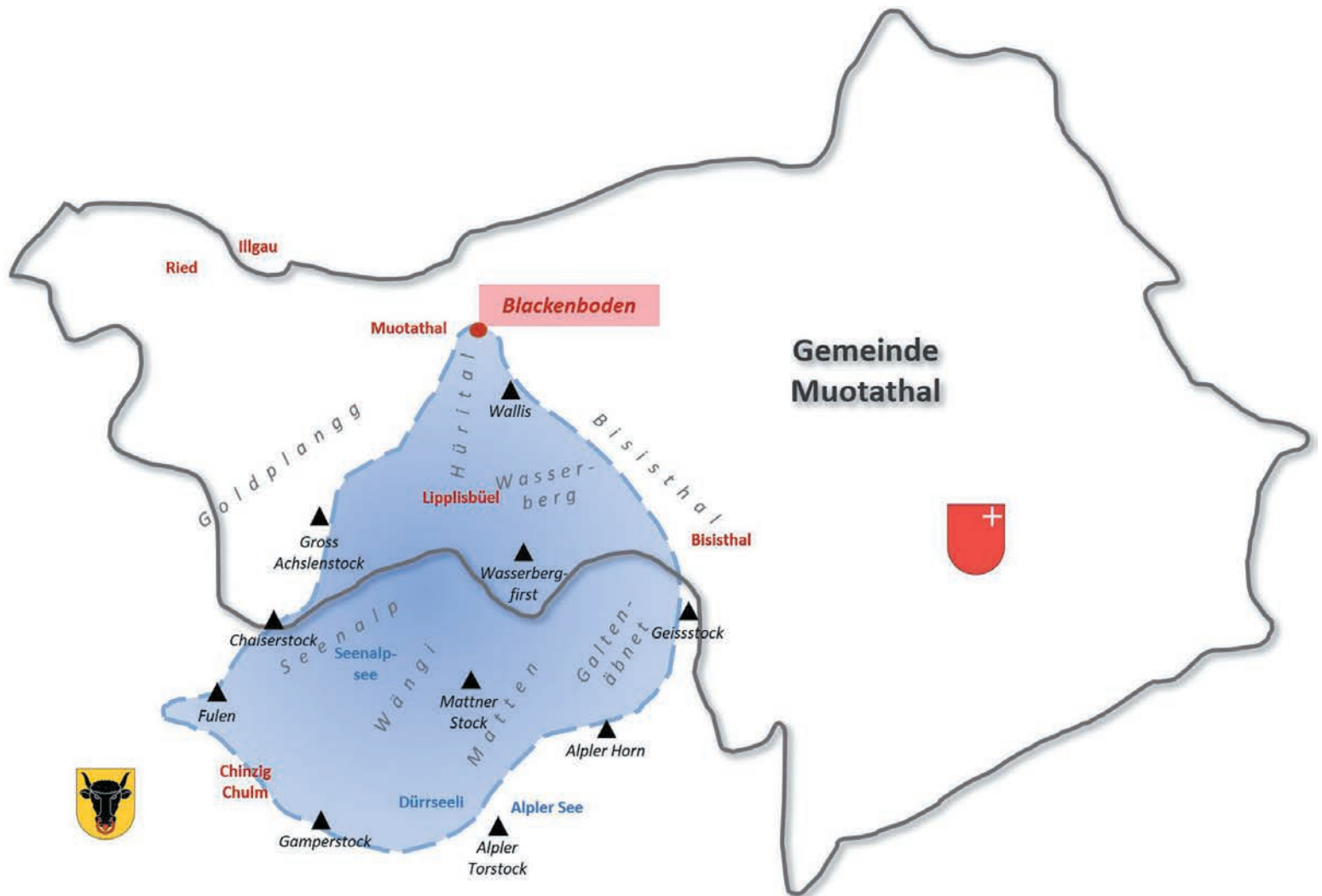
«Die Gänge des Wassers sind faszinierend», zeigt sich der scheidende Leitimeister der WGM, Urs Föhn (ds Bethälis), beeindruckt. Gleichzeitig stellt diese Faszination eine Herausforderung dar. Wo das Wasser letzten Endes durchfließt, geht öfters gegen unsere Intuition. Färbeversuche helfen bei der Nachstellung der Wasserreise. Mitunter entstehen dabei verblüffende Erkenntnisse.

Somit ist bereits klar, dass nicht alles Quellwasser ursprünglich aus Muotathaler Boden stammt. Aus historisch übermachten Gebieten jenseits der Gemeinde- und Kantonsgränze fließen Gewässer ein,



Die Pforte zum Wasserschloss: Blick Richtung Seestock und Mattner Stock. Über das Lipplis fließt der Hüribach oberirdisch Richtung Tal. Noch interessanter ist das Wasser, welches den Weg durch den Boden nimmt.

Fotos: Philipp Betschart



Wasservorkommnisse auf grossem Gebiet: Die 40 Quadratkilometer Quellgebiet im Süden von Muotathal. Die blau eingefärbte Fläche zeigt die mögliche Herkunft des Quellwassers im Blackenboden.

Grafik: Philipp Betschart

ein Teil davon tritt erst auf dem Talgrund zutage. Gerade der hinterste Abschnitt der Talsohle rund um Balm und Guggenhürli birgt etliche Quellen. Unter anderem fliesst auch ein beachtlicher Teil aus den südlich gelegenen Gebieten in diese Quellen. Dabei handelt es sich um die Gegend zwischen Hürithal und Chinzig sowie Füllen und Geissstock.

Wasser aus fremden Ländern

Insbesondere die Quelle aus dem Blackenboden zwischen Bödeli und Fugglen ist von Interesse. Die WGM kaufte 1996 das Nutzungsrecht als künftiges Standbein der Muotathaler Wasserversorgung. Bis heute ist die Quelle jedoch nicht aktiviert. Die Erschliessung des Blackenbodens bedeutet an sich lediglich den Bau eines Pumpenhauses. Mit dieser Anlage unter dem Guggenhürli liesse sich das Wasser ins Reservoir Hürithal mit 400 Kubikmeter Speicherkapazität transportieren. Von da aus führt die Leitung dann direkt ins Dorf Muotathal hinunter.

Es ist jedoch so, dass das potenzielle Quellgebiet rund um Lipplis,

Seenalp, Wängi, Matten, Galtenäbnet sowie Wasserberg und anliegende Ländereien rund 40 Quadratkilometer umfasst. Abklärungen über Färbungen und Studien, woher welches Wasser kommt, wurden bereits mehrere durchgeführt. In der Quellgruppe Fugglen – zu welcher der Blackenboden gehört – lässt sich nicht genau sagen, woher das Wasser effektiv kommt.

Momentan ist die Universität Neuenburg beauftragt, weitere Klarheit ins Muotathaler Wasser zu bringen. Dazu gehören geologische Abklärungen, die Festlegung der Gesteinsschichten und Färbversuche. Erst wenn die Herkunft geklärt ist, lässt sich besser eingrenzen, wie die Qualität des Wassers zu bewerten ist. Die Arbeiten rund um die Quelle im Blackenboden sind intensiv und ein Abschluss nicht vor nächstem Sommer zu erwarten. «Wir hätten es lieber mit weniger Aufwand realisiert», stellt WGM-Präsident Werner Betschart (ds Lisäbeths) sodann klar. Dennoch ist er der Meinung, dass man dadurch ein differenziertes Bild erhalte. Man habe aktuell Reserven, allerdings nicht für lange.

«Das Wasser wird vom Reservoir Hürithal genommen, und in zwei Tagen ist dieses Reservoir leer. Deshalb wäre der Blackenboden wichtig für uns.»

Reines Wasser als oberstes Ziel

Eine entscheidende Rolle spielt die Alpbewirtschaftung: Je intensiver die Nutzung, desto höher sind die Verunreinigungen oder die fäkale Belastung. Dementsprechend hätten Äpler in Gebieten mit Quellfassungen Einschränkungen hinzunehmen; beispielsweise indem sich die Alpbestossung durch Tiere reduziert oder keine Pestizide zum Spritzen von Blacken Anwendung finden. Deshalb ist die genaue Klärung der Wasserherkunft entscheidend, um auch die Aufbereitung effizient zu gestalten. Das Wasser fliesst jedoch ohnehin durch Filteranlagen. Selbst dann, wenn eine Verunreinigung eigentlich ausgeschlossen werden kann, denn unser Trinkwasser ist dem Lebensmittelgesetz unterstellt. Durch die Reinigung lösen sich Trübung, Kolibakterien und weitere Unreinheiten aus dem Wasser. Die WGM verwendet in der Aufbereitung

UV- und Membranfilter, ohne irgendwelche chemischen Mittel zuzusetzen. Die Steuerung ist komplett automatisiert und lässt sich aus der Distanz handhaben. Bei einer auffälligen Trübung des Wassers wird sofort umgeschaltet und das Wasser in den Bach geleitet. Zudem ist eine Ansteuerung der einzelnen Reservoirs möglich. Reines Wasser vom Ursprung ist dennoch die beste Grundlage. So sieht es auch der designierte Brunnenmeister der WGM, Beat Betschart (ds Lisäbeths): «Aufbereiten muss man es sowieso. Wenn man es im Vornhinein schützen kann, ist dies aber umso besser.»

Ausschweifender Umgang mit Trinkwasser

Leitungswasser ist über hundert Mal günstiger als Mineralwasser und wesentlich ökologischer. Der Verbrauch der Muotathaler und Muotathalerinnen ist jedoch kaum nachhaltig. Der Wasserkonsum ist enorm hoch. Der Gesamtverbrauch beläuft sich auf rund 600 Liter pro Kopf und Tag – mehr als das Doppelte im landesweiten Vergleich. Die Faktoren, welche dazu

beitragen, sind unterschiedlich. Beispielsweise fliesst in gewissen Brunnen permanent frisches Quellwasser. Ein solcher Stetslauf mit wenigen Litern Wasser in der Minute verbraucht pro Tag 40 Badewannen bestes Trinkwasser.

Eine direkte Bezahlung für das Wasser könnte Abhilfe schaffen. Muotathal steht mit dem Modell der Einheitenabrechnung mittlerweile allein da. Die meisten Gemeinden rechnen statt Einheiten den tatsächlichen Verbrauch mit Zählern ab. In Muotathal bestehen nur wenige installierte Wasserzähler; diese finden sich bei Waschanlagen und Metzgereien. Wasseruhren würden Einsparungen beim achtlosen Umgang auslösen. An der GV der WGM wurde der Antrag auf eine Umstellung mit Wasseruhren jedoch bereits zwei Mal verworfen. Ebenso das neue Abwasserreglement, welches an der Urne kippte. Bei einer Annahme würden Wasseruhren beim Einlauf montiert. Vorderhand dürften sie aber nur zur Erhebung des Schmutzwassers in Kubik verwendet werden.

Für viele Ereignisse gewappnet

Nun ist es nicht so, dass im Tal bald das Wasser ausginge. Die drei Quellen im Schwarzenbach, im Brahn und auf der Goldplangg lie-

fern normalerweise ausreichend Wasser. Dennoch können in trockenen Zeiten die Quellen versiegen. So geschehen im Jahr 2003, 2018 oder auch letzten Sommer 2022, als aus der WGM-Quelle Brahn im Sonnenhalb wenig oder fast kein Zulauf mehr kam. Zudem befindet sich die Fassung im Rutschgebiet und hat lediglich 10 Meter Höhendifferenz zum Reservoir. Bei der Anlage im Bisisthaler Schönenboden beabsichtigt die WGM eine Erneuerung. Details sind noch zu klären. Allenfalls liesse sich das bestehende Gebäude erweitern.

Szenarien für längere Trockenperioden bestehen bei der Wassergenossenschaft bereits heute. Denn gemäss dem Netzwerk für Klimadienstleistungen des Bundes könnten sich Dürrezeiten bis 2060 gegenüber heute um über eine Woche ausdehnen. Zwar nehmen die Niederschläge – gemäss aktueller Forschungslage – im Alpenraum insgesamt nicht dramatisch ab. Aber sie ereignen sich in kürzeren Zeiträumen mit höheren Spitzen. Für die durchlässigen Böden des Muotatals sicherlich kein gewünschtes Zukunftsbild. Spätestens in solchen Zeiten ist eine Senkung des Wasserverbrauchs nötig.

Wie sähe es denn mit dem Grundwasser als zusätzlicher Al-

ternative aus? «In der Grossmatt beim ehemaligen Militärspital wäre das Pumpen von Grundwasser möglich», sagt Werner Betschart. Allerdings sackte der Grundwasserspiegel im trockenen Jahr 2018 um vier Meter ab. «Wir nehmen lieber Quellwasser, wenn es irgendwie geht.» Es sei ohnehin sinnvoll, die Anlagen permanent am Laufen zu halten, was den Verschleiss und Störungen durch eine Wiederinbetriebnahme reduziert.

WGM – Anpassung an Zeitgeist

Eine Optimierung erzielte die WGM durch die Anstellung eines vollamtlichen Brunnenmeisters. Der bisherige Leitmeister Urs Föhn übte diese Tätigkeit mit grossem Engagement neben seiner eigentlichen Arbeit aus. Es kam vor, dass er nach langen Arbeitstagen noch wegen eines Rohrbruchs unterwegs war. Allerdings lassen sich diese und neu hinzukommende Arbeiten mittlerweile nicht mehr im Nebenamt bestreiten. Neuer Brunnenmeister ab Frühjahr 2023 ist Beat Betschart (ds Lisäbeths). Durch die Brunnenmeisterschule und seine bisherige Arbeit bei der ebs Energie AG bringt er Erfahrung in den Bereichen Wasserchemie und -kontrolle sowie Qualitätssicherung mit.

Mehrere Bauprojekte beanspruchen die Aufmerksamkeit der WGM in nächster Zeit. Als weiterer Meilenstein konnte das neue Reservoir im Brand oberhalb Ried in Betrieb gehen. Die Tschalunstrasse soll saniert werden, was ebenfalls die Wasserleitungen betrifft. Zugleich steht die Sanierung der Muotathaler Hauptstrasse an. Saniert wird ab 2024 auch die Bisisthalerstrasse, vom Stützli bis zur Euschenbrücke. So selbstverständlich, wie das Wasser aus dem Hahn kommt, ist es nicht. Hinter der Versorgung mit dem kostbaren Nass steckt wesentlich mehr. Ein weiterer Grund für den sparsamen und bewussten Umgang mit unserem Wasser.

Impressum Zirk

Zeitung des
Vereins Zukunft Muotathal (VZM)
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:

Peter Betschart, Philipp Betschart,
Sandra Bürgler, Sarah Bürgler,
Remy Föhn, Sandra Gwerder,
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,
Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt
bei den Autoren.

Haben Sie Fragen oder
Anregungen an die Redaktion?
Bitte melden Sie sich bei:
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektorat/Korrektorat:

Laura Inderbitzin,
Irène Suter-Betschart

Möchten Sie Mitglied des Vereins
Zukunft Muotathal werden, ein
Abonnement abschliessen oder
eine Adressänderung melden?
Bitte wenden Sie sich an den
Abo-Verwalter des VZM:

André Schelbert
Schachenmattli 2
6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch
079 758 48 62

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis:
jährlich 25 Franken



Der abtretende Leitmeister und der neue Brunnenmeister: Urs Föhn (links) und Beat Betschart im Reservoir Hürithal. Hinter ihnen der 400 Kubikmeter fassende Wasserspeicher.

Themenwoche «Vorsorgä»: Ein Rückblick in Bildern

Der Verein Zukunft Muotathal (VZM) führte im September 2022 die Themenwoche unter dem Titel «Vorsorgä» durch. Der VZM darf auf eine äusserst abwechslungsreiche und ge-

lungene Woche zurückblicken. Eine Vielfalt an Themen wurde abgedeckt: finanzielle, digitale oder körperliche Vorsorge, Vorsorge mit Hypnose, Vorsorge gegen Naturgefahren oder

Vorsorge mit Naturprodukten.
Eine Woche, die für Gross
und Klein etwas zu bieten
hatte. Wer gerne noch mehr
in Erinnerungen schwelgen
möchte, findet weitere Fotos

und Videos auf der Homepage
des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch.

Sandra Gwerder



«Einer der schönsten Tage meines Lebens»

Dies meinte ein sechsjähriger Knirps am Abend nach der Miänggis Challenge, obwohl er wohl bei diesem Plauschwettkampf «flätschnass» und dreckig über beide Ohren wurde. Verschiedene Muotathaler und Illgauer Vereine liessen

ihrer Kreativität freien Lauf und bauten die abenteuerlichsten Hindernisse auf: Eine gigantische Grube, ein Turm aus Pneus oder gar eine Höhle mussten bewältigt werden. Den Teilnehmenden machte es so viel Spass, dass sich viele

eine zweite Auflage der Miänggis Challenge wünschen. Da der VZM seine Anlässe immer nur einmal durchführt, ist ein neues OK gesucht, um die Miänggis Challenge wieder durchzuführen. Wer gerne bei der nächsten Auflage der

Miänggis Challenge mitorganisieren und mithelfen möchte, wird vom VZM tatkräftig unterstützt. Interessierte melden sich gerne unter info@zukunft-muotathal.ch.

Fotos: Sandra Gwerder, Philipp Betschart und Marcel Fässler



Wie die Gemeindebehörde eine Familie in die bittere Armut trieb

Die Brüder Xaver Betschart 1883 und Alois Betschart 1886 (ds Zablis) gerieten in eine unverschuldete Armut, die auf der Plünderung der Gemeindekasse ihres Bruders Josef gründete.

Walter Imhof

In der Zirk-Ausgabe Nr. 95 vom Juli 2022 findet sich die Geschichte von «Zablis Seebi» mit dem Titel «Vor 110 Jahren die Gemeindekasse geplündert». Dass diese für die Gemeinde unrühmliche Tat zu einer weiteren unsäglichen Geschichte führte, darf nicht unerwähnt bleiben.

Xaver war der zweite Sohn des wohlhabenden Sentenbauern Philipp Betschart-Suter in der Lustnau. Dort erlebte er zusammen mit seinen Geschwistern eine unbeschwerte Jugend: Die Freude am Bauern, am Älplerleben und am Viehstand machte ihm die Arbeit leicht. Er heiratete 1913 die Nachbarstochter Anna Gwerder vom Neumattli, deren Ehe neun Kinder geschenkt wurden. Im Nachruf von Xaver Betschart steht der lapidare Satz: «... der einstige Wohlstand wurde durch Manipulation Dritter empfindlich dezimiert.»

Was war geschehen?

Nachdem sich sein älterer Bruder Josef verschiedentlich verschuldet und zudem die Gemeindekasse geplündert hatte, entzog er sich 1913



Ein Teil der Familie Betschart (ds Zablis), vorne von links: Robert 1916, Xaver 1883 und Albert 1928. Hinten von links: Philipp 1921, Anna 1919, Marie 1914, Rosa 1918 und Franz 1915.

durch die Flucht nach Amerika der Verantwortung. Die Gemeinde war in einem Dilemma und probierte, irgendwie wieder an das Geld zu kommen. Wie es dazumal üblich war, nahm die Gemeinde die Verwandtschaft in die Pflicht. Die drei Brüder Josef 1882 (abgehauen nach Amerika), Xaver 1883 und Alois 1886 besaßen nach dem Tod ihres Vaters die Lustnau gemeinsam, was ihnen zum Verhängnis wurde.

Es kam 1914 zu einer konkursamtlichen Versteigerung: das Heimwesen obere Lustnau und eine Hälfte Wohnhaus, das Magerheuland Krümpis in Illgau, das Wiezenenweidli, die Sentenweid

Schluochtweid mit Hütte auf Prangel und das Streueried im Seeberg. Da die Brüder Xaver und Alois Mitbesitzer am Heimwesen waren, verlor sie von einem Tag auf den andern ihre Existenz.

Xaver Betschart musste 1915 sein Weidlein ebenfalls verkaufen und wegziehen. Ihm wurden auch die Pferde weggenommen. Es handelte sich dabei um Pferde, die er für die Gotthardpost ausleihen konnte. Alois (der Motor genannt) musste das Heimwesen ebenfalls verlassen. Er zog zu seiner Frau ins Töbeli, wo er in der kleinen Landwirtschaft ein karges Auskommen fand. Ihre Töchter Anna und Rosa verheirateten sich, und Sohn Josef 1912 (ds Motorä Seffl) blieb ledig.

Unschuldig bestraft

Die Gemeinde forderte von den Brüdern Xaver und Alois alles zurück, was ihr in die USA geflüchteter Bruder Josef an Schulden hinterlassen hatte – obwohl sie selbst total unschuldig waren. Die unrühmliche Angelegenheit sorgte im Tal für grosses Aufsehen, und viele empfanden ein tiefes Unbehagen. Es gab aber auch Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die es gut mit ihnen meinten und versuchten, ihre Not zu lindern. Aus Überlieferungen geht hervor, dass ein Grossteil der Bevölkerung sie das auch spüren liess.

Für Xaver und seine Familie waren es harte Zeiten. So wurde Xaver beispielsweise Speck mit Maden oder verschimmeltes Brot gebracht

mit der Aufforderung: «Friss, du hast es als einer von ds Zablis nicht anders verdient.» Er verdiente fortan seinen Lebensunterhalt als Tagelöhner und Holzer, um seine Familie durchzubringen.

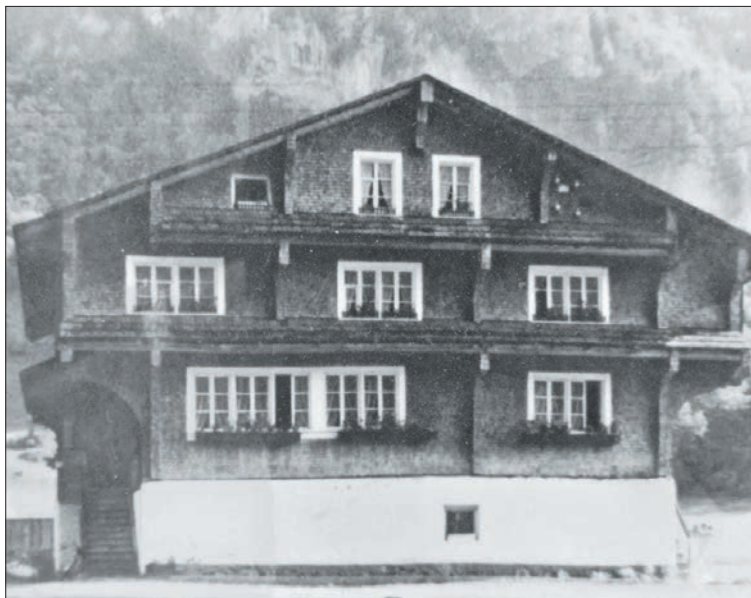
Xaver bot sich während des Militärdienstes die Möglichkeit, ein Stück Land aus seinem ehemaligen Besitz zurückzuersteigern. Sein Vorgesetzter gab ihm aber die Erlaubnis für die Teilnahme an der Versteigerung nicht – also kein Grundstück. Der Offizier, mit Verbindung zu den Behörden, hat es dann selber gekauft.

Zu denken gibt auch die Tatsache, dass Xaver als noch wohlhabender Bauer verschiedenen Leuten Geld lieh. Niemand hat es ihm je wieder zurückbezahlt.

In Arth Fuss gefasst

In den 1940er-Jahren bewirtschaftete Xaver als Werkmeister ein Heimwesen in Arth, wo 1947 seine Gattin verstarb. Zu jener Zeit konnte er den Schattstall auf Grossenboden (Ibergereg) in Pacht nehmen. Ganze 40 Jahre war er zuverlässiger Älpler, und manch ein Wanderer genoss seine vorbildliche Gastfreundschaft. Die Existenz von Xaver war aber grundsätzlich nur gesichert, weil sein jüngster Sohn Albert ihn bis an sein Lebensende unterstützte.

Dass die Familie unter der unsäglichen Geschichte leiden musste und der Ruf geschädigt war, was das eine, dass die Nachkommen um einen beträchtlichen Erbteil gebracht wurden, das andere.



Die Lustnau, Heimwesen der Familie Betschart (ds Zablis), bis es zur konkursamtlichen Versteigerung kam.



Marie Anna Betschart-Gwerder 1888, Gattin von Xaver Betschart, verstarb viel zu früh. Fotos: zVg Silvia Besmer-Betschart

Vom Tal nach Kanada und wieder zurück

Josef Ulrich hat eine bewegte Lebensgeschichte hinter sich. Nach einer schwierigen Kindheit und Jugend wanderte er für knapp 16 Jahre nach Kanada aus. Jetzt sind er und seine Familie wieder zurück.

Laura Inderbitzin

Als Josef Ulrich (ds Felixä Wisels) seine Lebensgeschichte erzählt, zeichnet er immer mehr auf seinen Küchentisch. Die Kritzelei auf dem Schiefertisch nimmt ihren Anfang mit einer Karte von Kanada, wächst mit seinem Familienstammbaum sowie seinen Lebensträumen an und ergibt schliesslich ein grosses, unübersichtliches Durcheinander – wie halt das Leben so ist.

Das gilt besonders für Josef «Seebi» Ulrich. Der heute 45-Jährige ist in Bisisthal aufgewachsen, wanderte 2005 nach Kanada aus und kehrte vor etwas über einem Jahr nach Muotathal zurück. Er erlebte keine einfache Kindheit. Als es nach schwierigen Jahren mit etwa 14 darum ging, eine Berufslehre zu machen, erhielt er von seinem Elternhaus nur drei Optionen: Lerne Bauer, Pfarrer, oder geh weg von hier. Josef, der sich weder auf einem Hof noch in der Kirche arbeiten und leben sah, entschied sich für die dritte Option.

Ein Burnout, das alles veränderte

Als junger Teenager zog er also gezwungenermassen bereits von zu Hause aus und musste seinen Lebensunterhalt fortan selbst bestreiten. Zunächst arbeitete er bei der Schreinerei vonrickenbach.swiss ag, später erwarb er als nicht mal 20-Jähriger einen eigenen Lastwagen und wurde selbstständiger Fahrer. Er tat das äusserst erfolgreich, verdiente viel und machte nebenbei Musik als Bassspieler in Ländlerformationen oder als DJ.

Doch die harte Arbeit forderte ihren Tribut. «Jahrelang habe ich nur etwa vier Stunden pro Nacht geschlafen. Mit etwa 25 hat es mich dann «zämäglegt», erzählt Josef Ulrich. Er erlitt ein Burnout, ging oft in Therapie, musste sich in seinem Leben neu finden. Als «Wendepunkt» bezeichnet er das Erlebnis heute.

Der Traum, Helikopterpilot zu werden

Josef Ulrich entschied sich, einem



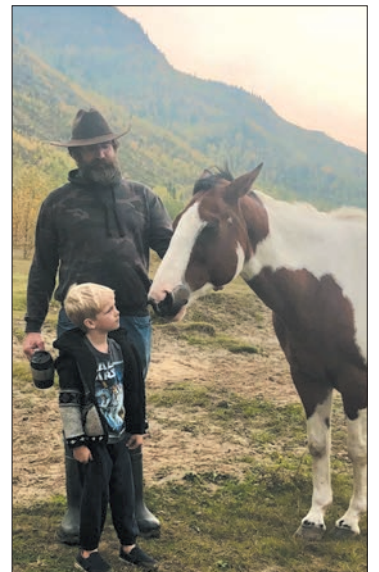
Josef Ulrich baute sich in Kanada ein Leben und eine Familie mit Holly und Nolan auf.

lange gehegten Traum nachzugehen: Der Bisisthaler wollte Helikopterpilot werden. Er machte die Piloten-Prüfung in der Schweiz, in Australien (wo es ihm aber zu heiss war und es zu viele giftige Tiere hatte) und schliesslich in Kanada. Als er 2005 nach Vancouver flog, wusste er noch nicht, dass er sich in Nordamerika niederlassen würde. «Aber irgendwie hat sich das so ergeben. Man ist sowieso immer dort zu Hause, wo man sich ein Zuhause macht», betont er.

Seinen Piloten-Traum musste Seebi aber auch in Kanada aufgeben. Entgegen der gängigen Meinung lässt sich damit nicht – oder erst nach unzähligen, unsäglich teuren Trainingsstunden in der Luft – viel Geld verdienen. So fing er als Pneukran-Fahrer bei einem Unternehmen an, das vor allem Bohrtürme für Bohrinseln verschob. Es gefiel ihm in Kanada; vieles war ähnlich wie hier, vieles aber auch anders. «Die Leute in

Kanada sind fauler und weniger diszipliniert als hier.» Er als vergleichsweise äusserst gewissenhafter Schweizer fiel bei der Arbeit positiv durch seine Verlässlichkeit auf. Bevor er zurück in die Schweiz kam, arbeitete er zehn Jahre als Pneukran-Fahrer.

In dieser Zeit lernte er auch seine Frau Holly kennen. «Gegensätze ziehen sich an», sagt Josef Ulrich. Er sei eher der Macher, sie die Künstlerin. «Sie ist eine feine und unglaublich lebenswürdige Person», schwärmt er von der Kanadierin, die er schliesslich heiratete. Das Paar baute sich ein Leben erst in Fort St. John und dann in Taylor auf, beides in British Columbia im Nordwesten von Kanada (rund 14 Autostunden nördlich von Vancouver). 2014 kam ihr Sohn Nolan auf die Welt. Ein herziger Junge, der – während sein Vater auf den Küchentisch zeichnet – immer wieder Darvidas anbietet. Mal auf Englisch, mal auf Mundart.



Seine Familie ist äusserst naturverbunden.

Holly hätte sich schon vor Jahren vorstellen können, mit ihrem Mann zurückzugehen und in der Schweiz zu leben. Doch Seebi war lange skeptisch. Erst als verschiedene Faktoren zusammenkamen, entschieden sie sich dafür. «Corona ist nicht unschuldig. In Kanada war man quasi gezwungen, sich zu impfen, sonst konnte man nicht arbeiten. Ausserdem waren die Preise für einen Hausverkauf gerade günstig. Und Nolan war noch jung genug, um mit ihm auszuwandern, hier in die Schule zu gehen und die Sprache zu lernen», erzählt er.

Das Leben in Muotathal gefällt ihnen, aber ...

Nun wohnt die Familie an der Denkmalstrasse, und er arbeitet als Zimmermann bzw. Handlanger «is Märtels», bei der R. Betschart Holzbau AG. Das Leben hier gefällt ihm, die Arbeit, die Kultur, die Musik und die Leute. Doch einen Wermutstropfen gibt es. Da er schon früh für sich alleine sorgen musste, machte er nie eine Berufslehre. «Das habe ich vor unserer Rückkehr ein wenig verdrängt: In der Schweiz wirst du nicht nur für deine Leistung bezahlt, sondern vor allem auch nach den Papieren, die du vorweisen kannst», bedauert er. In Kanada sei das anders, sei das besser gewesen.

Deshalb steckt die Familie ein wenig im Dilemma und weiss nicht, wie es genau weitergehen soll. Vielleicht ist das letzte Kapitel seiner Lebensgeschichte und die letzte Zeichnung auf dem Küchentisch, die nochmals alles verändern könnte, bei Josef Ulrich also noch nicht gemalt.



Mit dem Kanu unterwegs in Kanada: Josef Ulrich (ds Felixä Wisels) mit Sohn Nolan.

Fotos: zVg Familie Josef und Holly Ulrich

«Hätte nie gedacht, dass alles so gut klappt»

Der neue Regisseur Tobias Eichhorn hat seine erste Theatersaison erfolgreich hinter sich gebracht. Mit dem Zirk spricht der 30-Jährige über seine Eindrücke, seine Aufgaben und die nächste Saison.

Sarah Bürgler

Gemütlich geht's zu und her im Theaterstübli, als ich mich für diesen Bericht dahin beuge. Schauspielerinnen und Schauspieler, die gerade keinen Einsatz haben, gönnen sich eine kurze Pause, die Musikanten klopfen einen Jass, Carchauffeure erholen sich von der Fahrt ins Muotatal, und weitere fleissige Helferinnen und Helfer warten auf ihren Einsatz.

Auch wenn im Theaterstübli alles sehr gemütlich und vertraut wirkt, war die diesjährige Theatersaison in vielerlei Hinsicht speziell. Zum einen war es nach einer coronabedingten Pause die erste Saison, in der wieder vor einem grossen Publikum gespielt werden konnte. Zum anderen waren viele neue Personen involviert: Auf und hinter der Bühne sah man mehrere neue Gesichter, darunter auch der neue Regisseur Tobias Eichhorn.

Tobias (vos Tönis Nadja) ist selber leidenschaftlicher Theaterschauspieler und stand schon bei verschiedenen Volkstheatern auf der Bühne, unter anderem in Alenwinden und auf dem Hirzel. Er ist 30 Jahre alt, wohnt im Bisistal und arbeitet hauptberuflich als Säger bei der Suter Holzbau AG.



Gut eingeübt: Dank intensiver Vorbereitung und Mitarbeit aller Mitwirkenden konnte erneut ein gelungenes Theater aufgeführt werden.

Zirk: Was verschaffte dir die Ehre, Regisseur des Theaters zu werden?

Tobias Eichhorn: Ich habe vermutlich ein bisschen Eindruck gemacht, als ich vor drei Jahren einmal hier im Theater mitspielte (*lacht*). Es kam dann nämlich bald ein Telefon, ob ich mir vorstellen könne, die Regie zu übernehmen. Ich habe mich sofort dafür interessiert, weil ich schon in verschiedenen Theatervereinigungen mitgewirkt habe und das Theaterleben gut kenne.

Deine erste Theatersaison als Regisseur liegt nun hinter dir. Ganz ehrlich: Warst du froh, als sie langsam zu Ende ging?

Nach der Theatersaison ist vor der Theatersaison, denn es geht gleich mit den Vorbereitungen für die nächste Saison weiter. Ich bin schon länger am Überlegen, welches Stück ich als Nächstes auswählen werde und wer dabei sein kann.

Wieso musst du so früh dran sein?

Das ist so, weil ich dann noch auf die Antwort der angefragten Spielerinnen und Spieler warten muss. Das braucht viel Zeit.

Wie hast du die Theatersaison als Regisseur erlebt?

«Ich ha ä huärä Freud gha» und hätte nie gedacht, dass alles so gut klappt. Alle haben mir geholfen und gut mitgemacht. Ich schaue sehr positiv auf meine erste Theatersaison als Regisseur zurück.

Was gehört zu den Aufgaben eines Theaterregisseurs?

Zu Beginn bestimm ich mit einer Stückfindungskommission einige Stücke, die infrage kommen. Nachdem wir darin geschmökert haben, wähle ich eines aus. Dann schreibe ich dieses Stück vom Luzerner Dialekt in den Muotathaler Dialekt um und frage Spielerinnen und Spieler sowie weitere Mitwirkende an. Im Juni beginnen jeweils die Leseproben, welche zwei Mal in der Woche stattfinden. In den Sommerferien machen wir eine Pause, und ab Ende August «gammer dä voll drahi». Meine Aufgabe ist es, die Spielerinnen und Spieler dabei

zu unterstützen, sich in ihre Rollen einzufinden und diese authentisch sowie überzeugend zu spielen. Ausserdem sind genaue Absprachen mit den Zuständigen für Bühnenbau, Licht und Ton wichtig. Wir achten gemeinsam auf ein gutes Timing, damit alles zusammenpasst.

Was gefällt dir besonders an der Arbeit als Theaterregisseur?

Das Zusammensein und die Geselligkeit. Wir verbringen viel Zeit gemeinsam, und alle haben das gleiche Ziel vor Augen, nämlich ein gutes Theater zustande zu bringen.

Welche Rückmeldungen gab es denn zum Theater?

Die meisten Rückmeldungen waren gut. Von zwei Leuten habe ich gehört, dass der Muotathaler Dialekt weniger zum Vorschein komme als noch vor einigen Jahren. Weil es aber Auswärtige waren, frage ich mich, ob sie das überhaupt einschätzen können. Aber ich gebe zu, dass der Muotathaler Dialekt mit den jungen Spielerinnen und Spielern weniger ausgeprägt daherkommt als früher. Aber das entwickelt sich halt auch weiter.

Was wünschst du dir für die Zukunft des Theaters?

Ich wünsche mir, dass es so weitergeht und wir auf unserem Standard bleiben können. «Und wänns öppä nu Lüüt gid, wo gärä theatärä tätid, döffid's das fröhli eisch go mäldä.»



Tobias Eichhorn hat seine erste Saison als Regisseur im hiesigen Theater erfolgreich gemeistert.
Fotos: zVg Theatervereinigung Muotathal

«Es sind zu viele Bauzonen vorhanden»

Das Siedlungsentwicklungskonzept dient der Gemeinde Illgau als Grundlage für die Revision der Nutzungsplanung. Während der Erarbeitung dieses Konzepts wurde ersichtlich: Es wird zu Umzonungen kommen.

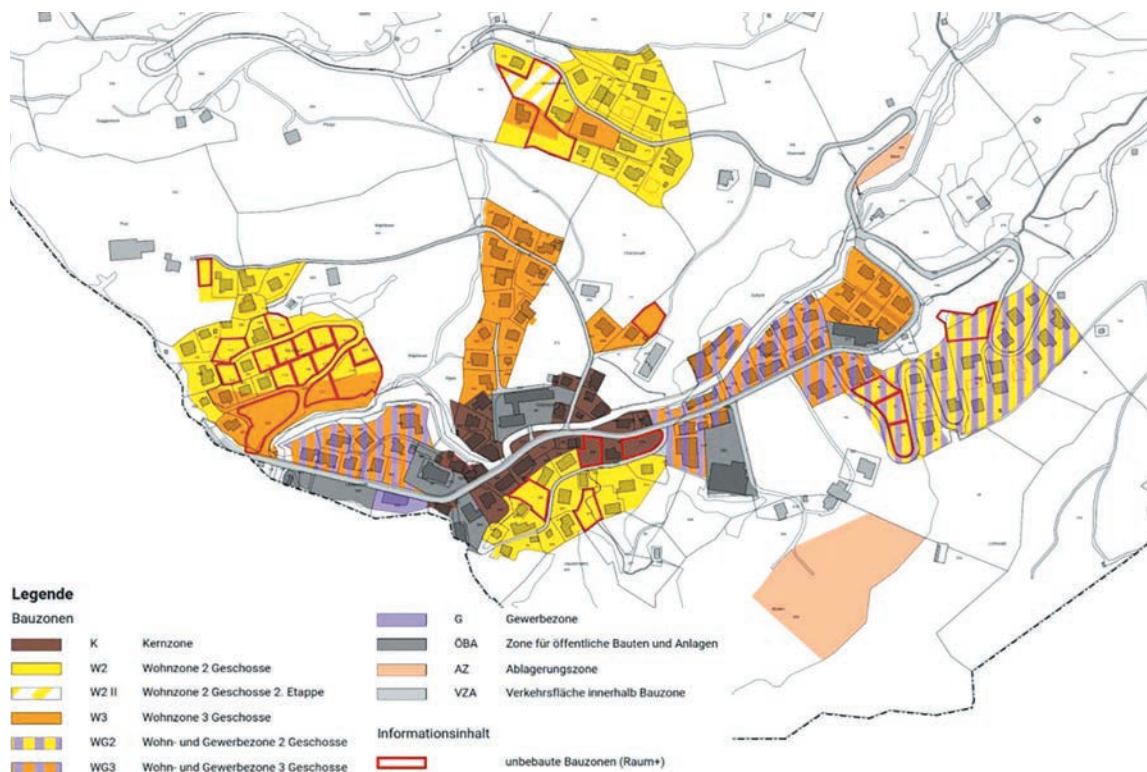
Sandra Bürgler

In der Gemeinde Illgau sind 28 unbebaute Parzellen in der Wohn-, Misch- und Zentrumszone vorhanden. Diese Zahl mag bei den meisten keine spezielle Reaktion auslösen. Für die Nutzungsplanung hat sie jedoch einige Änderungen zur Folge. Denn gemäss den Vorgaben des Raumplanungsgesetzes des Kantons Schwyz hat Illgau damit zu viele unbebaute Parzellen.

Gemeinden mit einer Bauzonenauslastung von unter 95 Prozent müssen im Rahmen ihrer Nutzungsplanung Massnahmen treffen, damit sie ihre Auslastung steigern können. Illgau liegt mit 89,8 Prozent deutlich darunter. «Es sind zu viele Bauzonen vorhanden. Um dem entgegenzuwirken, müssen Bauzonen bebaut, umgezont oder ausgezont werden», sagt der Illgauer Gemeindepräsident Roland Beeler. Er ist Teil der Arbeitsgruppe, welche zusammen mit einem Raumplanungsbüro das Siedlungsentwicklungskonzept erarbeitet hat. «Dass wir ein solches Konzept erarbeiten und vorweisen müssen, ist ein Teil des Raumplanungsgesetzes. Mit dem Konzept sollen die Gemeindefläche sinnvoll genutzt und die Zersiedelung eingedämmt werden.»

In der Sennmatt soll Gewerbefläche entstehen

Vor allem im Gebiet Sennmatt hat es aktuell noch viele unbebaute



Die Karte zeigt den aktuellen Zonenplan und Parzellen, die unbebaut sind.

Quelle: zVg Siedlungsentwicklungskonzept, Raum- und Bauverwaltung Illgau

Parzellen. Um dagegen vorzugehen, will die Gemeinde zum einen eine Vorschrift aufheben: Denn bis heute ist es nur Ortsansässigen oder der Genossame Illgau möglich, Land zu erwerben. Zum anderen soll das Land unterhalb der Strasse Richtung Bettbach in eine Gewerbezone umgezont werden.

Dies ist ein weiterer Punkt, der mit der Erarbeitung des Siedlungsentwicklungskonzepts offenkundig wurde. Die Ansiedlung von neuen Betrieben ist heute nicht möglich, da es an Gewerbezononen fehlt. Das Gebiet bei der Sennmatt eignet sich sehr gut dafür. «Die Erreichbarkeit des Areals ist für Betriebe sehr attraktiv, da nicht durch das Dorf gefahren werden muss», wird im Konzept geschrieben. Es sollen rund

5700 Quadratmeter in eine Gewerbezone umgezont werden. Zusammen mit Zonenkorrekturen, Umzonungen in Verkehrsflächen und Parzellen mit beschränkter Bebaubarkeit kommt man insgesamt auf eine Rück- und Umzonungsfläche von 11'700 Quadratmetern.

Bevölkerung konnte mitwirken

Doch was heisst das nun für die betroffenen Besitzer von Parzellen, die umgezont werden sollen? Diese erhalten die Möglichkeit, innerhalb von zwölf Jahren ihre Parzelle zu überbauen. «Nach Ablauf dieser Frist kann der Gemeinderat das Grundstück zur entschädigungslosen Auszonung beantragen, oder es wird ein Kaufrecht zugunsten der Gemeinde geprüft.»

Grundsätzlich sind die Umzonungen, wie sie im Siedlungsentwicklungskonzept festgehalten sind, noch nicht definitiv. Die Bevölkerung konnte bis Anfang Dezember 2022 Rückmeldungen und Vorschläge machen. «Bei der Präsentation des Siedlungsentwicklungskonzepts gab es nur wenige Rückmeldungen. Diese werden begutachtet und, falls geeignet, einbezogen», so Roland Beeler. Danach werde das Konzept bereinigt und voraussichtlich im Sommer 2023 verabschiedet. «Im Anschluss startet dann die Phase zwei, die Revision des Nutzungsplans.»

Im Jahr 2040 soll Illgau 920 Einwohner zählen

Wie stark in Illgau gebaut wird, hängt grundsätzlich von der Bevölkerungsentwicklung ab. Die Gemeinde möchte diese in Zukunft vorantreiben: Bis in das Jahr 2040 sollen in Illgau 920 Einwohnerinnen und Einwohner verzeichnet werden. «Pro Jahr entspricht das einem Wachstum von sechs Personen», heisst es im Siedlungsentwicklungskonzept. Seit 1994 flacht der Anstieg an Einwohnern immer mehr ab. Das ist jedoch nichts Ungewöhnliches, denn ein Vergleich mit anderen ländlichen Gemeinden im Kanton Schwyz zeigt eine ähnliche Entwicklung.

Doch wie kann man dem entgegenwirken? Im Siedlungsentwicklungskonzept werden einige Punkte erwähnt. Ein Beispiel ist die Aufwertung des Kirchplatzes oder die Schaffung von neuen öffentlichen Begegnungsräumen im Dorfkern. Aber auch bereits bestehende Stärken sollen weiter gefördert werden. «Illgau bietet ein vielseitiges Naherholungsgebiet in einem schönen Landschaftsraum an», so Roland Beeler. Es braucht nicht viel, um das zu erleben. Sei es ein Spaziergang im Dorf, eine Fahrt über die Schlittelpiste, die Suche nach den Chäferli auf dem Chäferliweg oder ein schöner Sonnenuntergang im Fallenflueh-Chänzeli.



Im Gebiet Sennmatt soll in Zukunft Platz für neues Gewerbe geschaffen werden.

Foto: Sandra Bürgler

Erstes Bödelirennen im Februar 1947

Der Wintersport hat in Muotathal schon weit bessere Zeiten erlebt. Weg sind die Skilifte, und der Run auf die Pisten im Bürgeli, bei «Seebels Rain», «Güstels Rain», «Roseli», «Hammichels» etc. gehört längst der Vergangenheit an.

Walter Imhof

Eine Zeitungsmeldung überliefert den aussergewöhnlichen Anlass im Februar 1947 mit folgenden Worten: «Als grosses Ereignis wurde am letzten Sonntag im Hürithal das erste Jugendskirennen abgehalten. Dass die jungen Hinterthaler grosses Interesse am Skifahren haben, bewies die zahlreiche Beteiligung am Rennen. Es waren 50 wackere Sprösslinge, die sich auf der Rennstrecke mit grosser Energie und mit Stolz bis aufs äusserste wehrten. Die beste Tageszeit erzielte Emil Heinzer, Hobelwerk (Junioren 2) mit 243 Punkten.»

Anmerkung: Die Zeitnahme erfolgte von Hand. Die «Punkte» (P) in der Rangliste beziehen sich auf



Der Start erfolgte bei «ds Jäckä Plangg». Die Junioren 1 starteten beim grossen Stein (Punkt 2). Die Damen und die Junioren 2 beim ehemaligen Stall (Punkt 1). Die Rennstrecke querte den Hang Richtung «ds Jackä» Haus und von dort zu «Seebels Rain». Das Ziel befand sich auf «Räsels» Boden (Punkt 3). Das Bödelirennen war den Hinterthalern vorbehalten. Schächler waren nicht zugelassen.

die gefahrene Zeit in Sekunden. Am Abend um halb sechs Uhr fand die Rangverkündigung statt. Alle waren gespannt auf ihr Abschneiden. So wird wohl der eine mit Enttäuschung und die andere mit

grosser Freude und einer noch grösseren Gabe nach Hause gegangen sein. Was allen Teilnehmenden zu empfehlen war, wieder – oder noch mehr – zu trainieren, um im nächsten Jahr zu brillieren.

Rangliste

Damen

1. Betschart Olga, Boden (1928, ds Pautschä)	294 P
2. Heinzer Päuly, Hobelwerk (1929, ds Hänis)	307 P
3. Betschart Theresia, Gand (1932, ds Räsels)	324 P
4. Betschart Elsa, Gand (1929, ds Räsels)	389 P
5. Gwerder Bertha, Post (1928, ds Pfandweibels)	408 P
6. Schelbert Marie, Bödeli (1934, ds Rösslis)	518 P
7. Schelbert Paula, Bödeli (1936, ds Rösslis)	833 P
8. Hediger Martha, Tell (1934, ds Försters)	1092 P

Junioren 1

1. Betschart Josef, Stalden (1934, ds Giigärä Seebelis)	254 P
2. Heinzer Robert, Bödeli (1934, ds Grünäwäldlers)	266 P
3. Schelbert Josef, Mühle (1935, ds Tönis)	292 P
4. Ulrich Xaver, Balm (1935, ds Sigmunds)	292 P
5. Betschart Bruno, Bödeli (1936, ds Giigers)	302 P
6. Heinzer Rudolf, Hobelwerk (1935, ds Hänis)	305 P
7. Ulrich Albert, Tschalun (1936, ds Heirchs)	311 P
8. Betschart Alois, Gand (1935, ds Räsel Lunnis)	350 P
9. Betschart B., Obermatt (1936, ds Vorsprächä)	363 P
10. Betschart Chr., Bödeli (1939, ds Schmiids Seffis)	431 P

Junioren 2

1. Heinzer Emil, Hobelwerk (1932, ds Hänis)	243 P
2. Betschart Willy, Gand (1933, ds Räsel Lunnis)	254 P
3. Imhof Albert, Tell (1932, ds Tällä)	272 P
4. Heinzer Melk, Bödeli (1932, ds Grünäwäldlers)	277 P
5. Föhn Adolf, Unterstutz (1933, ds Föhnä)	287 P
6. Heinzer Paul, Figgleren (1933, ds Hänis Melks)	296 P
7. Betschart Karl, Säge (1933, ds Sagerlis)	349 P
8. Schelbert Maria, Bödeli (1932, ds Zingälers)	357 P
9. Suter Walter, h. Brücke (1932, ds Batschäts)	376 P
10. Heinzer Xaver, h. Brücke (1932, ds Hürlis)	404 P



Bei den Skirennen fand sich jeweils viel Volk auf «Räsels» Boden ein.



Bild von 1945: «Ds Güstels Rain» diente als Übungshang für so manche Skifahrerin. Von links sind Marie Heinzer 1931 (ds Hürlis), Emma Schelbert 1931 (ds Tönis), Annarös Betschart 1931 (ds Sagerlis) und Martha Gwerder 1931 (ds Pfandweibels) zu sehen.



Von links: Annarös Betschart 1931 (ds Sagerlis), Theres Betschart 1942 (ds Sagerlis), Rosmarie Schelbert 1941 (ds Fredys), Anna Schelbert 1941 (ds Schmittä), Xaver Heinzer 1942 (ds Hänis), Josef Schelbert 1943 (ds Meitschä) und Paul Schelbert 1945 (ds Schmittä).

Fotos: Sammlung Walter Imhof

IG Gästeleiter Region Muotatal auf Kurs

Entstanden während des RegioPlus-Projekts «Üses Muotital», kann das Label «Gästeleiter Region Muotatal» bereits auf erfolgreiche 15 Jahre zurückblicken. Was ist der Zweck dieser Ausbildungsplattform, und wer steckt hinter dieser Interessengemeinschaft?

Peter Betschart

Neuschnee und Minustemperaturen. Sepp empfängt die bunt zusammengewürfelte Gästegruppe mit einem freundlichen Morgenruss zur Schneeschuhtour. Er weiss: Der erste Eindruck zählt, und so lässt er sich die kalten Finger nicht anmerken. Die Gäste sollen sich willkommen und gut aufgehoben fühlen; Offenheit ist gefragt.

Er stellt sich vor, bietet das Du an und checkt beim nächsten Rundblick bereits die Ausrüstung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Schuhwerk, Bekleidung, Handschuhe, Sonnenbrille und Fitness. Bei der Ausrüstung einiger Gäste muss vermutlich nachgebessert werden. Nach zwanzig Minuten sitzt die Gruppe im Bus, und auf geht's zum geführten Naturgenuss im winterlichen Muotatal. Erlebnis und Emotionen pur!

Die Wahrnehmung des Gastes und die Folgen davon

Eine gute Präsentation, ein gewinnender Auftritt als Leiterin einer Gästegruppe ist nicht einfach und



Praktische Prüfung im Gelände: Ivo Föhn spricht zu den Kursteilnehmenden und überzeugt durch gute Haltung und richtige Position vor der Gruppe. Foto: Peter Betschart

nicht einfach angeboren. Aber man kann es trainieren. Entscheidend dabei ist die Sicht und Wahrnehmung des bezahlenden Gastes. Gäste haben Anrecht auf eine kompetente, also qualitativ gute Betreuung

«Typisch Muotatal» ist erwünscht

Bei der ganzen Präsentation soll die Swissness im Sinne von «Typisch Muotatal» durchaus hör- und spürbar sein. Gemäss der Interessengemeinschaft sind Orts- und Dialektkenntnisse ausdrücklich erwünscht. Muotatal ist kein Reservat, aber Eigenheiten dürfen gezeigt werden. Durch das Besondere, das Echte entstehen Nähe und Vertrautheit. Zufriedene Gäste kommen zurück. (pb)

ung während der Dauer des Angebots. Dies betrifft zum einen das Auftreten und das Erscheinungsbild sowie den Umgang und die Kommunikation mit dem Gast. Zum anderen dürfen vom Gästeleiter auch inhaltlich fundierte Kenntnisse erwartet werden. Die Gruppenleiterinnen und -leiter haben in einer theoretischen und praktischen Prüfung bewiesen, dass sie auf ihrem Gebiet sattelfest sind. Das Brevet «Gästeleiter Region Muotatal» muss erarbeitet werden. Der Aufwand lohnt sich.

Die Interessengemeinschaft als treibende Kraft

Seit 15 Jahren werden Personen so ausgebildet, und seit 2009 besteht dafür die Interessengemeinschaft (IG) der Gästeleiter Region Muotatal. Sie organisiert Ausbildungen

in den Bereichen Schneeschuhlaufen, Schlittenhunde, Bödmerenwald und Suworow. Insgesamt haben bisher etwa 40 Gästeleiterinnen und -leiter ein Themenbrevet abgeschlossen, wobei rund die Hälfte noch aktiv ist.

Bei jeder Ausbildung muss mit einem Aufwand von ungefähr 30 Stunden gerechnet werden. Gästeleiter können ihre Dienste selbstständig anbieten oder für eine Firma arbeiten. Infrage kommen diesbezüglich die erlebniswelt muotatal, die Oberallmeindkorporation oder Bürgler Dach. Die leitenden Personen bemühen sich dabei um die nötige Weiterbildung sowie Praxis und erfüllen die vereinbarten Punkte des Kodex. Auch im Gastrobereich wurden schon Weiterbildungen angeboten.

Bald prüfungsreif...

Zurzeit läuft zum vierten Mal der Lehrgang Schlittenhunde. Vier Frauen und zwei Männer sind an der Prüfungsvorbereitung. Einigen fehlen noch die Module Nothelferkurs oder Fütterungstage im Alltags. Die Stimmung ist gut!

Da die IG Aus- und Weiterbildungen mitfinanziert, sind die Kosten für die Absolventinnen und Absolventen tragbar.

Wer nähere Auskünfte möchte, melde sich bei Manuela Schelbert (manu.schelbert@icloud.com).

Das ist eine gute Sache, die den sanften Tourismus in unserem Tal unterstützt und stärkt. Mehrere Firmen haben schon ihre Angestellten zum Besuch des Ausbildungsmoduls Kommunikation und Auftreten motiviert. Eine zukunftsorientierte Investition.



Weiterbildung zum Thema Geologie mit Gästeleiter Hans Moor in der Starzlen: Hier erzählen Steine Geschichten und veranschaulichen das Erzählte. Foto: zVg Carlo Heinzer



Der Umgang mit Hunden verlangt viel Erfahrung. Nicht jeder Hund kann an einer x-beliebigen Position eingereicht werden. Die angehende Gästeleiterin Janine hat hier nicht nur eine Schar Gäste zu betreuen, sondern auch 35 Huskys. Foto: zVg Nicole Imhof

25 Jahre Weihnachtsmarkt

Alle zwei Jahre ist es so weit: Der Weihnachtsmarkt in Muotathal findet statt.

Zu seinem 25-jährigen Bestehen präsentierte sich der mittlerweile stattliche Markt mit über 30 Ständen zuletzt im besonders festlichen Gewand.

Manuela Hediger

Drehorgelklänge, allerlei Gluschtiges, liebevoll gefertigte Waren, ein Bastelstand vom Blauring, ein Mär-

chenbus für die Kinder, Darbietungen der Musikschule und ein Männerhort (Beiz): So lockte der Weihnachtsmarkt zahlreiche Besucherinnen und Besucher an und sorgte für dichtes Gedränge auf der Wilstrasse. Als sich dann gegen 18 Uhr auch noch der Laternliumzug mit rund 80 Kindern laut singend einen Weg durch die Menge bahnte, gab es kein Durchkommen mehr. Die Jubiläumsausgabe des Weihnachtsmarktes war ein voller Erfolg.

Der erste Weihnachtsmarkt wurde im Jahr 1997 vom Blauring mit

Maria Heinzer als Präses initiiert. Lediglich zehn Stände standen damals auf dem Ochsenplatz und boten ihre Weihnachtsleckereien an. Ab 2001 übernahm ein fünfköpfiges OK mit Marianne Gwerder (ds Wichlers), Andrea Gwerder (ds Schmalaueles), Monika Heinzer (ds Karis), Nadja Eichhorn (ds Tönis Adolfs) und Vreni Köchli (ds Köchlis, selig) die Organisation.

Auf weitere 25 Jahre

Vier Jahre später wurde der Antrag, die Wilstrasse für den Weihnachtsmarkt zu nutzen, genehmigt. Seit-

her besteht der Markt in seiner jetzigen Form. Unterstützt wird er von 20 Sponsoren. So können die Standmiete Vereinen wie dem Blauring erlassen, Kindern der Musikschule Verpflegung anbieten und freiwilligen Helfern ein kleines Dankeschön überreichen. Selbst sind die Organisatorinnen mit einem feinen Znacht für ihre Arbeit zufrieden. Ohne ihr grosses Engagement gäbe es den Weihnachtsmarkt nicht. Und wir hoffen, dass dieser schöne Markt auch noch weitere 25 Jahre besucht werden kann.



Das war bei Weitem nicht alles: Der Schachen füllte sich im Verlaufe des Abends immer mehr.

Foto: zVg Jörg Hediger



Das OK organisiert den Anlass seit über 20 Jahren: Andrea Gwerder (von links), Monika Heinzer, Marianne Gwerder und Nadja Eichhorn.

Foto: zVg Iwan Schrackmann

WAS I NU HA WELLÄ SÄGÄ

«Taktvoll Illgau» – unglaublich Illgau!

Die Unterhaltungsabende in Illgau lockten viel Publikum an und überzeugten auf der ganzen Linie.

Brigitte Imhof

«Und das in einem 800-Seelen-Bergdorf, unglaublich!» So und ähnlich tönte es von Gästen, die aus Zürich angereist waren. Was hiesige Leute von früheren Unterhaltungsabenden schon wussten – dass man in Illgau fernsehreife Shows serviert bekommt –, liess die Neulinge zu wahren Begeisterungstürmen mit «sagenhaft, fantastisch, genial» hinreissen.

Über das Unterhaltungsprogramm, das Anfang November in fünf Aufführungen einem Publikum von nah und fern geboten wurde und dessen Erlös in die Sammelaktion für die Sanierungs- und Neubauarbeiten des Restaurants Sigristenhaus floss, konnten die Zuschauerinnen und Zuschauer

wirklich nur staunen. In drei Teilen wurde man von den Anfängen der Illgauer Musik um 1900 über die Weiterentwicklung zur typischen Illgauer Volksmusik bis zum «Heart Rock Café» der Jungen ge-

führt. Das Publikum erlebte und bewunderte in einer ideenreichen Inszenierung schauspielerische, musikalische, gesangliche und tänzerische Darbietungen auf einem hohen Niveau.

Nebst 60 einheimischen Musikantinnen und Musikanten standen über 200 Helfende im Einsatz. Von der Werbung über den Vorverkauf, das Bühnenbild, die Saalherrichtung, den Service – alles kam professionell daher. Diese Bereitschaft von Personen jeden Alters, sich mit Leib und Seele für ein Gemeindeprojekt zu engagieren, verdient unsere Hochachtung! Wir können nur den Hut ziehen vor unseren Nachbarn über dem Bettbachfall.



Der legendäre Illgauer Volksmusikstil, vorgeführt von einer beträchtlichen Anzahl hochkarätiger Musikanten, begeisterte nicht nur die Ländlerfreunde.

Fotos: Brigitte Imhof



Mit Freude, Schwung und grossem Talent zeigten auch die jungen Einheimischen, wie musikalisch sie sind.